

Im Westen viel Neues

Randnotizen zur Gründung zweier

Wenn man als Wissenschaftler, insbesondere als Geisteswissenschaftler, ein eJournal, also eine elektronische Zeitschrift, gründet, so tut man dies in der Regel mit sehr gemischten Gefühlen. Zum einen ist

lange Zeit und im Spannungsfeld vieler komplexer Faktoren gewachsene Fachtradition und Fachkultur. Zu diesen zählt neben den allgemeinen Verhaltens- und Sprachnormen unter anderem auch die Be-

te, so gerät man notwendigerweise mit diesen Werten und Normen des Fachdiskurses und der Fachtradition in Konflikt und muss auf kurz oder lang auch mit einigen brechen. Will man langfristig auf



www.constructions-online.de

Constructions

For further information please consult our website or send us an e-mail
www.constructions-online.de
construction@h3-fak.uni-duesseldorf.de

The Open Access Initiative DiPP NRW.

High-level quality management of scientific information demands a forward-looking quality assured system of timely publication.

Initiative.

The Ministry of Science and Research of North Rhine-Westphalia acted as initiator for the Open Access Initiative "Digital Peer Publishing NRW". This initiative vastly encourages the foundation and expansion of scientific e-journals.

Aim.

The goal is to increase the number of high-quality scientific publications, as well as to develop and establish new methods of network-based cooperative information management which will in turn enable high-speed, open, and transparent digital peer publishing in an appealing environment.

Advantages.

- Long-term Archiving
- Citability by Uniform Resource Names
- Certified Registration in national Data Bases and Catalogues
- Representation of Multimedia Components
- Professional Publication System
- Support and Advice (dipp@hbz-nrw.de)

Constructions

Digital Peer Publishing
[DiPP NRW]

da natürlich die Schaffensfreude, die Begeisterung an der Innovation und das Gefühl, das moralisch Richtige zu tun, denn: Wer leidet heute nicht unter den rasant steigenden Preisen für wissenschaftliche Fachzeitschriften? Das Paradox ist ja, dass Wissenschaftler ihre – in der Regel vom Staat finanzierten – Forschungsergebnisse kostenlos zur Publikation an große Verlage geben, die diese Ergebnisse wiederum für viel Geld an die Wissenschaftler zurück verkaufen.

Zugleich aber mischen sich ernste Bedenken zu dieser allgemein positiven Aufbruchstimmung. Jedes Fach hat seine eigene, sehr spezifische und zum Teil über

wertung der verschiedenen Publikationsformen, sei es explizit beispielsweise durch Zitationsindizes oder implizit durch stillschweigende Abkommen in Berufungskommissionen. Ein triviales, aber bekanntes Beispiel ist die außergewöhnlich hohe und zum Teil völlig ungerechtfertigte Bewertung des Buches als Publikationsform in den Geisteswissenschaften; wo doch heute längst klar ist, dass manche Fachzeitschrift strengere Auswahlkriterien hinsichtlich der Qualität der Beiträge hat als so mancher Verlag bei der Auswahl seiner Bücher.

Wenn man nun also eine elektronische Zeitschrift gründen und etablieren möch-

dem Markt neben bereits etablierten schriftlichen Publikationsformen bestehen, so muss dieser teilweise revolutionäre Prozess jedoch begleitet sein von evolutiv zunehmender, auf Akzeptanz und Respekt beruhender Evaluation des neuen Produktes. Eine elektronische Zeitschrift muss schlussendlich qualitativ besser sein als ihre Printkonkurrenz – zumindest gleich gut –, und vor allem auch so wahrgenommen werden, will sie langfristig dem Wettbewerb standhalten. Wo aber können dieser Qualitäten liegen? Was kann eine elektronische Zeitschrift einer Printausgabe voraushaben? Und wie kommuniziert und etabliert man diese Vorteile?

eJournals in den Geisteswissenschaften

Dies sind nur einige der Überlegungen, die in der formativen Phase unmittelbar vor der Antragstellung zur Förderung der Gründung der beiden linguistischen eJournals „Constructions“ und „language@internet“ am Institut für englische Sprachwissenschaft der Heinrich-Heine-Universität stattfanden. Die Antworten auf einige der Fragen wurden jedoch relativ schnell klar. Eine solche Zeitschrift muss durch mindestens drei Merkmale hervorstechen:

Einfache, kostenfreie Verfügbarkeit

Ein kosten- und barrierefreier Zugang zu wissenschaftlichen Aufsätzen und Daten ist die Voraussetzung zu schneller, transparenter und globaler Forschung. Dies führt zum einen dazu, dass das derzeitige Preiskartell etablierter Verlage langfristig durchbrochen werden könnte, zum zweiten kann so aber auch wissenschaftlicher Diskurs langfristig makrostrukturell verändert werden, da nur so Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus weniger gut ausgestatteten Kulturen und Regionen der direkte Zugriff auf aktuelle Forschung ermöglicht wird – was wiederum den Diskurs in einer global vernetzten Welt ermöglicht und belebt.

Gleichzeitig wird diesem Personenkreis nicht nur der rezeptive, sondern natürlich auch der produktive Zugang zu wissenschaftlichen Foren erleichtert. Und so gelangen vormals unbekannte und/oder unerreichbare Ergebnisse auf die Tische der Forscher und Forscherinnen *weltweit*, und das gleichzeitig. Mit anderen Worten: Nie wieder die Entschuldigung, man habe auf etwas keinen Zugriff gehabt, eine Zeitschrift, ein Buch sei nicht verfügbar, noch nicht erschienen, oder bereits wieder out-of-print. Einzige Voraussetzung ist der Internetzugang. Die Etablierung von weitgehend kostenfreien „open access“ eJournals ist somit, überspitzt formuliert, sehr konkrete Entwicklungshilfe.

Schnelle, aber dennoch hochwertige, qualitätsgesicherte Publikation

Es sind keine Anekdoten, die man hört, wenn Kollegen von bis zu dreijähriger Wartezeit bei der Publikation ihrer Forschungen in Printjournals berichten. Diese enor-

men und schlicht unakzeptablen Wartezeiten haben eine Vielzahl von Ursachen: Hohe Nachfrage und limitierte Seitenzahl bei Printmedien, langwierige und umständliche Produktionsprozesse von der Einreichung des Beitrags bis hin zur Entscheidung der Herausgeber und zum eigentlichen Druck, langsame und/oder unzuverlässige Herausgeber und/oder Gutachter, um nur einige zu nennen. Selbst bei einem reibungslosen Ablauf beträgt die durchschnittliche Zeit von der Einreichung bis zum Druck in den Sprachwissenschaften nach eigener Erfahrung immerhin rund 1 bis 1,5 Jahre.

„Constructions“ und „language@internet“ haben sich zum Ziel gesetzt, Beiträge innerhalb von etwa acht Wochen von „submission“ zu „decision“ zu bringen, d.h. zu entscheiden, ob sie veröffentlicht werden sollen, und falls ja, unter welchen Änderungsaufgaben. Wichtig ist, dass trotz dieser sehr kurzen Zeit keinerlei Qualitätsabzüge geduldet werden können und sollen, d.h. alle Beiträge werden wie bei den Printjournals einem regulären strengen doppelblinden Begutachtungsverfahren unterzogen.

Die hohe Geschwindigkeit dieses Verfahrens wird zum einen ermöglicht durch den Einsatz der elektronischen Medien (Beiträge und Gutachten werden nicht in gedruckter, sondern nur in elektronischer Form versandt; soweit möglich kommt im Arbeitsablauf die neu entwickelte GAP Software zum Einsatz) sowie die strenge Handhabung des Begutachtungsprozesses selbst. Erst wenn die Gutachter unabhängig voneinander zu einem positiven Urteil – ggf. mit Änderungswünschen – gekommen sind, wird der Beitrag unter Auflagen zur Publikation angenommen.

Bislang konnte die Achtwochenfrist mit einer durchschnittlichen Bearbeitungszeit von sechs Wochen sogar weit unterschritten werden. Von den neun bislang seit August 2004 bei „Constructions“ eingereichten Beiträgen wurden dabei zwei angenommen, sechs abgelehnt, einer befindet sich noch in der Begutachtung. Dies ergibt eine durchschnittliche Akzeptanzquote von etwa 30 Prozent – womit „Constructions“ ohne Frage zu den strengsten und selektivsten Zeitschriften des Faches gezählt werden kann.

Ein zweiter Faktor zur Beschleunigung des Publikationsprozesses von „Constructions“ und „language@internet“ basiert

auf der elektronischen Erscheinungsform. Beide eJournals erscheinen nicht, wie bei Printjournals üblich, als Jahrgang und Band, sondern kontinuierlich das ganze Jahr hindurch. Sobald ein Beitrag zur Veröffentlichung bereit ist – also von den Herausgebern angenommen und editorisch bearbeitet wurde – wird er automatisch ins Netz gestellt und ist weltweit gleichzeitig verfügbar und bibliographisch nachweisbar. Hier entsteht natürlich ein enormer Zeitvorteil des eJournals gegenüber den Printzeitschriften. Die Fachgemeinschaft und Abonnenten der Zeitschrift werden über spezielle Mailing-Listen wie etwa die LINGUISTLIST und den speziellen email-Aboservice über jeden neu erschienenen Artikel informiert.

Nutzung der neuen multimedialen Möglichkeiten der Publikationsform „Internet“

Ein dritter wichtiger Faktor ist die Publikationsform „Internet“ mit all ihren Vor-, aber auch Nachteilen. Die Vorteile sind offensichtlich. „Constructions“ und „language@internet“ erlauben die Veröffentlichung einer Vielzahl von unterschiedlichen Daten und Formaten, vom einfachen wortbasierten, schriftsprachlichen Artikel, über spezielle Datenformate und Audiofiles bis hin zu Videos. Darüber hinaus ist die Darstellung von Abbildungen aller Art im Internet besonders vorteilhaft, da hier ohne die zum Teil erheblichen Mehrkosten des Printmediums farbige Grafiken aller Art dargestellt und bearbeitet werden können. So können Leserinnen und Leser etwa bei einer Grafik weiter heran- oder herauszoomen, einzelne Ausschnitte bearbeiten usw. Auch lassen sich Grafiken mit erklärenden Texten verlinken, die bei einem Klick aufscheinen können.

Hinzu kommen noch eine Reihe von Mehrwerten, die in Zukunft umgesetzt werden sollen: etwa eine detaillierte Volltextsuche, die Suchbarkeit bibliographierter Artikel in bestimmten Datenbanken sowie deren direkte Bestellung etwa per JASON, die Möglichkeit, bestimmte Ausgaben oder Themenbände in gedruckter und gebundener Form zu erwerben.

Bei der Herstellung der ersten Artikel für „Constructions“ ist jedoch bereits der Nachteil des Internets zu Tage getreten –

und das überraschenderweise nicht bei komplexeren multimedialen Teilen, sondern beim einfachen Text. Es stellte sich in Zusammenarbeit mit dem HBZ-NRW heraus, dass viele der in den Printmedien der Sprachwissenschaften bekannten und beliebten Formate, wie etwa nummerierte Beispiele mit Glossen und so genannte Optimalitätsstabellen ebenso wie einige phonetische Sonderzeichen in manchen Browsern – insbesondere dem bekannten Microsoft Internet Explorer – erhebliche Kompatibilitätsprobleme verursachen können.

Ein solcher Tatbestand war bislang aus den gedruckten Medien nicht bekannt – wenn man ein bestimmtes Zeichen oder eine Tabelle drucken wollte, so war dies immer ohne größere Umstände möglich. Nun aber erschien es unumgänglich, einige lieb gewonnene Formen und Darstellungsarten zumindest geringfügig zu modifizieren, um sie einheitlich und allseits kompatibel darstellen zu können.

Bislang brauchten wir für genau diese Art der Arbeit eine wahrhaft enorme Menge an *human resources*, um dem Unwort die Ehre zu geben, mit anderen Worten: Die *Editorial Assistants* und Hilfskräfte mussten eine sehr hohe Stundenzahl in die Formatierung einzelner Beiträge investieren. Ein solcher Umstand ist natürlich gerade für eine *per definitionem* nicht-profitable Zeitschrift nicht beliebig lange tragbar. Linderung der Situation ist zwar zu erwarten durch die ständig wachsende Erfahrung dieser Mitarbeiter und die großen Synergieeffekte bei der Produktion der Schwesterzeitschrift *language@internet*, dennoch ist mit höherer Artikelfrequenz der Aufwand nicht langfristig tragbar.

Was bleibt, ist im Grunde nur die langfristige Umerziehung der Autoren hin zu kompatibleren Formaten und hier sind wir wieder bei den Änderungen der Fachkulturen. Eine solche Umerziehung ist machbar, wie es sich schon bei der Nutzung von E-Mail und Internet zumindest aus rezeptiver Perspektive zeigte. Aber sie braucht auch Zeit. Derzeit rechnen wir mit einer Einstiegsphase von rund zwei bis drei Jahren, innerhalb derer sich die Zeitschriften bekannt machen und positionieren müssen, gefolgt von einer Etablierungsphase von etwa 2 bis drei Jahren, innerhalb derer die Zeitschriften ihre Publikationstechniken und -mechanismen vorstellen und verbreiten müssen.

Erst danach ist damit zu rechnen, dass Autorinnen und Autoren technisch in der Lage sind, die neuen Werkzeuge adäquat und ohne intensive Unterstützung zu bedienen. Solange muss sichergestellt werden, dass Autorinnen und Autoren jede Unterstützung bekommen, die sie brauchen, denn alles andere würde unnötig möglicherweise qualifizierte Beiträger abschrecken und dem Renommee der Zeitschrift langfristig schaden.

Kommen wir aber zurück zur Gegenwart und den bereits gemachten Erfahrungen. Zu Anfang wurde die Akzeptanz und Resistenz gegenüber elektronischen Zeitschriften aufgrund von fachspezifischen Kulturen und Traditionen erwähnt. Überraschenderweise fand sich hier vergleichsweise wenig Zurückhaltung oder gar Protest und Widerstand, als das Projekt „Constructions“ aus der Taufe gehoben wurde.

Das Herausbergremium konnte innerhalb kürzester Zeit mit einer Reihe namhafter internationaler Fachwissenschaftlerinnen und Fachwissenschaftler besetzt werden. Hier mag natürlich auch der sprichwörtliche historische Zufall am Werk gewesen sein, denn Gerüchten zufolge gab es schon seit einiger Zeit die Überlegung, eine ähnliche Printzeitschrift zum Thema Konstruktionsgrammatik zu gründen. Sollte dieses Gerücht wahr gewesen sein, so dürfte sich das Print-Projekt erledigt haben. Die Ankündigung und der Call for Paper auf der erwähnten LINGUISTLIST führte zu einer regen Diskussion des open-access Prinzips, bei dem kontrovers und produktiv die Vor- und Nachteile dieser Publikationsform besprochen wurden, mit dem Ergebnis, dass die Fachgemeinschaft en gros die Initiative befürwortet und unterstützen wird.

Auch mehren sich Gerüchte, dass einige weitere eJournals im Gefolge von „Constructions“ und „language@internet“ in Planung sind. Für „Constructions“ sind für das nächste Jahr neben den regulären Artikeln ein Tagungsband mit ausgewählten Beiträgen zur „International Conference on Construction Grammar III“ sowie ein Themenband zu Collostructions geplant. Pikanterweise wird allem Anschein nach der Tagungsband zur dritten Konferenz der Reihe durch unser Publikationsverfahren unter Umständen schneller online verfügbar sein als der gedruckte Band zur ersten Konferenz der Reihe vor rund vier

Jahren. Der Themenband wurde uns von renommierten Kollegen angeboten, die mit den Offerten der etablierten Verlage hinsichtlich Verfahren, Qualität und Geschwindigkeit unzufrieden waren. Die Prognose scheint zumindest kurz- und mittelfristig also günstig, wenn auch, wie bereits erwähnt, die schwierige Etablierungsphase noch bevorsteht.

Diese Fakten lassen insgesamt im Grunde nur einen Schluss zu: das eJournal „Constructions“ und die Schwesterzeitschrift „language@internet“ hatten einen guten Start und haben durchaus gute Chancen, eine ernsthafte Konkurrenz für die etablierten Printzeitschriften zu werden. Aber noch ist die kritische Phase nicht überstanden, im Gegenteil. In den nächsten drei bis vier Jahren muss sich zeigen, ob die eJournals angenommen werden, ob sich die Fachkultur entsprechend ändert und ob die Zeitschriften sich organisatorisch wie pekuniär von alleine tragen können.

Das Problem sind neben der allgemeinen Akzeptanz zunächst die *per definitionem* freie Verfügbarkeit der Artikel und der daraus entstehende Einnahmeverlust. Ein aus den Naturwissenschaften und der Medizin bekanntes Modell zur Generierung von Einnahmen ist „author pays“ – der Autor zahlt Gebühren für die Veröffentlichung. Hier finden wir natürlich zur Zeit noch erheblichen Widerstand, da nicht zuletzt solche Verfahren in den Geisteswissenschaften praktisch unbekannt sind.

Gerade in der Etablierungsphase wäre die Einführung solcher Gebühren kaum förderlich, wahrscheinlich sogar eher kontraproduktiv. Der Verkauf geldwerter Zusatzangebote und die Zusammenarbeit mit Fachgesellschaften hingegen sind Modelle, die durchaus bereits jetzt in Betracht gezogen werden sollten. Die Aufgaben für die nächsten Wochen, Monate und Jahre scheinen klar:

- weitere Erhöhung der Akzeptanz, Einwerbung qualitativ hochwertiger Beiträge;
- Auf- und Ausbau geldwerter Zusatzangebote;
- Erarbeitung eines tragfähigen und mit der open-access Philosophie kompatiblen Geschäftsmodells.

Alexander Bergs,
Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf